

**W**ie einst Ernst Reuter möchte man rufen: Schaut auf diese Stadt! Auferstanden aus Ruinen, heilt sie nach Jahrzehnten ihr zerrümmertes Herz. Natürlich gab es Zweifel, ob das Alte neu errichtet werden könnte, müsste, dürfte. Volk und Politik sagten ja, Bürgersinn blühte, in aller Welt öffneten Freunde der Stadt ihre Börsen. Und siehe, der Bau gedieh, ein Fest aus Stein. Schaut auf diese Stadt, von der Marienbrücke. Barock gerahmt, schwebt die erhabene Kuppel himmelwärts. Unten die Elbe.

Die Stadt heißt Dresden. Und dies ist Berlin. Im Lustgarten sammelt sich höchst undresdnerisches Volk. Am Dom wird getrommelt, heftige Schilder ragen. KRIEG DEM SCHLOSS, FRIEDE DEM PALAST! und GUERNICA-POLITIK: VOLKSUNWOHL! und LIEBER GOTT LASS DOCH DEN DOM ZUSAMMENKRACHEN! Der fromme Wünschler, Eckhard Siepmann vom Museum für Alltagskultur, will gar nicht dem Dom ans Gemäuer, nur der Schlossfraktion. Dom und Palast der Republik, vis-à-vis auf einer Spree-Insel gelegen, bedingen einander statisch, da möge, wer Honeckers Gehäuse schleift, sein Hohenzollern-Desaster erleben. Ansonsten passe der Dom zu Berlin: großes Maul und ziemlich grün.

Vom Dom herab segnet Christus die Protestanten und spricht in goldenen Lettern: *Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.* Es ist Totensonabend und sozusagen fünf vor zwölf an diesem ersten Stopp-Tag gegen die Vernichtung des Palasts der Republik (der zweite steigt am 10. Dezember). Von Januar an soll der Bagger einen Streit beenden, zu dessen Beginn der Kanzler der Einheit sprach: *Abreißen! Möglichst rasch!* Seit der Eröffnung 1976 hatte der mächtige Bau als Volkspalast funktioniert: Regierung und Regierte unter dem Dach, Hoch- und Populärkultur, Theater, Diskothek und Kegelbahn, dazu gepflegte Speisung im Zentrum Ost-Berlins, nein: *im Herzen der Hauptstadt unserer Republik.* Der Palast war eine Schatulle der sozialistischen Utopie. Folglich wurde seine Schleifung Zentralprojekt zur Delegitimierung der DDR. Aber welcher DDR? Die der SED-Macht oder die des Volkes? Unsere gelebte Geschichte wird getilgt, so empfand die Ostmehrheit und wollte den Palast behalten. Der Schlossplan galt als Westokkupantismus und reaktionärer Preußen-Reverenz.

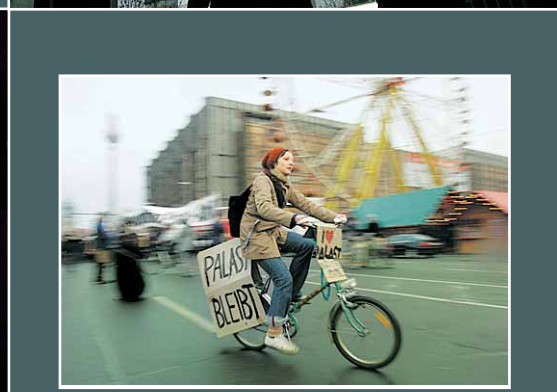
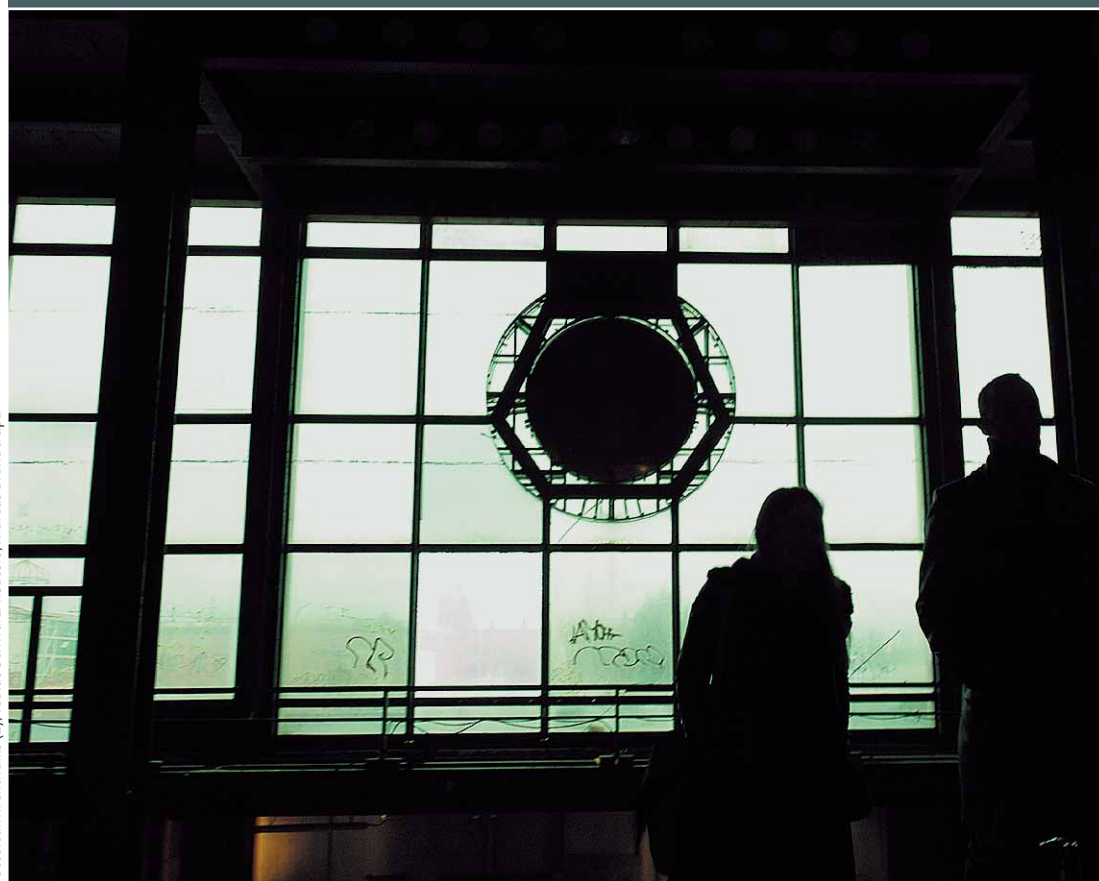
Natürlich verlief der Debatten-Limes nicht exakt wie der innerdeutsche. Kohorten von Experten tagten, Hekatomben Publizistik wurden pro und contra fabriziert. Es gibt ja ehrbare Argumente für das Schloss: Sehnsucht nach klassischer Homogenität in Berlins alter Mitte, Revision der Barbarei des Ulbricht, der 1950 die reparable Schlossruine sprengen ließ. Honecker regierte anders. Er rehabilitierte deutsche Geschichte, von Luther bis Bismarck, und Friedrich Zwo ritt wieder Unter den Linden. Dennoch verfügte der Bundestag am 4. Juli 2002 einen Neubau in der Schloss-Kubatur. 2003 wurde der Palast-Abriss beschlossen, aufgrund einer so genannten Machbarkeitsstudie, die längst obsolet ist. Statt der für das Schloss veranschlagten 650 Millionen Euro könnte der Bau schier das Doppelte verschlingen, die Finanzierung ist völlig ungeklärt, die Nutzfläche für Humboldt-Forum, Staatsbibliothek et cetera würde nur halb so groß wie versprochen. Das Fünf-Sterne-Hotel im Schloss ist eine besonders volksnahe Vision. Baubeginn? Wenn Geld vom Himmel fällt. Bis dahin soll der Schlossplatz Grünfläche werden, auf dass Gras über Palast und DDR-Geschichte wache.

Redner um Rednerin geißelt auf dieser novemberklammen Lustgarten-Demo solche Pläne. Senat, Bundestag und Schlossfraktion verspürten nur eine Dringlichkeit: *Abreißen, möglichst rasch!*



# Aufzeichnungen aus einem Totenhaus

Kurz bevor die Abrissbagger kommen, sammeln sich noch einmal die Kämpfer für den Palast der Republik **VON CHRISTOPH DIECKMANN**



**NOVEMBERKLAMM** umhüllt die Demo den Palast, ihr Schutzobjekt

Petra Pau und Hans-Christian Ströbele fordern ein Moratorium, bis die Berliner Klarheit gewinnen, was mit dem Schlossplatz, ihrer Agora, geschehen möge. Die Kunsthistorikerin Gabi Dolff-Bonekamp freut, dass dem Platz das Finish fehle. Er sei in guter Unordnung, Baustelle der Kultur und sie übriges Besitzerin von zwei Palast-Sektelchen und einem Goldrandteller.

Das findet Anklang im reiferen Publikum: Ich hab det Austernbesteck vom Palast! Ich drei Cola-Gläser, zweie sind schon kaputt. Ich hab 'n Löffel, den jeb ich nicht ab.

## Nicht die Alten, die Jungen erklären den Palast zum Ort der Kunst

Mehrheitlich ist die Menge verblüffend jung. Die neue Stadt hat sich versammelt, zu anderthalbtausend, und reklamiert den Palast als Ort der Kunst und eines offenen Berlin. Wir haben einen Generationskonflikt!, ruft der Architekt Philipp Oswalt. Die politische Klasse ist traumatisiert vom Kalten Krieg, ihr gilt der Palast als Hassobjekt. Aber dieser Kurzschluss zwischen Architektur und Politik funktioniert so nicht,

sonst dürften Bundesministerien nicht in NS-Bauten sitzen. Für die heutige Generation ist der Palast ein offenes Zeichen, er steht für Transformation, es gibt ihn schon länger nach der Wende als in der DDR.

Ost-Identität ist ein zügig schwindendes Motiv, gerade für die jungen Leute, die am 19. Oktober 2005 das neue Palast-Bündnis mitgegründet haben. Wir machen keine Ostalgiedebatte, sagt Konstanze Kleiner. Ulbrichts Schlosssprengung war Vandalismus, d'accord. Aber die Zeit hat den Palast legitimiert, und nach der Wende wurde er zum Eigentum der neuen Generation. Die soll sich mit einem Neubau mit den Insignien des preußischen Adlers anfreunden?

Die Teilung Deutschlands war Tatsache, sagt der Kunstschmied Reinhard Thiele. Das braucht geschichtliche Zeugnisse.

Er habe den Schlossaktivisten Wilhelm von Boddien interviewt, sagt der Filmemacher Marc Wilkins, der nenne als sein politisches Prägen-Erlebnis den Mauerbau. Wir sind die Generation Mauerfall, sagt Wilkins, und Berlin ist nicht Rom oder Paris. Berlin ist eine Stadt der neueren Geschichte, deshalb kommen die jungen Leute aus

der ganzen Welt. Mir blutet das Herz, wenn Berlin nachahmt, nicht in sich hineinhört, nicht modern sein will.

Wir reden über ein grandioses abstraktes Gebäude, das wir erst langsam erschließen müssen, sagt die Bildhauerin Coco Kühn. Der Palast passe perfekt ins Konzept der Museumsinsel als begehbarer Kunstgeschichte. Und der *White Cube* sei weltweit einmalig, auch im Vergleich mit der Tate Modern und dem New Yorker Guggenheim.

Der *White Cube*. Hinein in den Palast, den Nochbauminister Stolpe einen Schandfleck nennt. Das ist der Außenblick. Drinnen überfällt dich Staunen. Ein Höhlenhaus klafft auf, Ur-labyrinth und Bergwerk der Moderne. Das ist keine Ruine, das ist ein hochpotenter Rohbau. Die DDR wurde mit dem Asbest herausaniert. Einzig die große Treppe erkennst du wieder. Aber wo hat Santana gespielt, damals, 1987? Wo las Erich Fried? Wo hast du Egon Krenz auf den Fuß getreten? Hier oben tagte die Volkskammer. Jetzt regiert ein Mammut die Grotte aus Stahl und Beton. Blutig, halb gehäutet kündigt es vom Tod. Tod ist das Thema von *Fraktale IV*, einer Kunstausstellung, die heute hier zu Ende geht. Gebors-

tene Engel, stürzende Menschen. Bilder gestorbener Greise, gemordeter Kinder. Der letzte Blick des geschächterten Schafs. Die Rettungsringe gescheiterter Schiffe. Ein leibloser Kopf schwimmt im Weiher. Wasser plätschert, Grillengezirp. Der Kopf singt Bach: *Ich freue mich auf meinen Tod / ach hätte er sich schon eingefunden / entkomm ich aller Not / die mich noch auf der Welt gebunden.* Und dann ins Hellichte, Weiße. *White Cube*: ein gewaltiger Saal, zehn Meter hoch, strahlende Wärme, Lichtung der Nacht, Hausingen im Untergang.

Wir haben dieses Gebäude als Skulptur begriffen, sagt der Künstler und Kurator Ingolf Keiner. *Fraktale* will Vergängliches vom Unvergänglichen trennen. Der *White Cube* transformiert den todgeweihten Körper des Palasts ins Helle, Positive. In jedem Menschen, jedem Ding steckt ein individueller Weg zum Holon, dem unversehrten Ganzen. Früher haben uns die Religionen Sinn gestiftet, heute gehen wir einzeln auf die Suche.

Über 40 000 Menschen sahen *Fraktale IV*. Jetzt ist Finissage, kurz vor Mitternacht. Dem Besucher wird ein Wort aufs Handgelenk gestempelt, quer über die Ader: Tod. In der *Fraktale-Lounge* stampft Techno. Nachtvolk tanzt, meditiert in Drinks, träumt im Schimmerlicht auf Ottomanen. *They want to wreck this great place of art?*, fragt das Mädchen aus Estland und reißt die Augen auf. – *Yes, to built a copy of the old castle.* – *Oh no*, sagt sie und fährt sich durchs Haar, *sounds like Disney, thank you for this sad piece of information.*

## Jenseits erblindeter Scheiben das übliche Berlin: Alex, Dom und Spree

Geh noch einmal durch die Bunkerwelt, die Treppen hinauf, hinunter. Leg das Ohr an den Stahl, spüre die Vibrationen, vernimm den Körperklang des unerforschlichen Getüms. Der schwimmende Kopf geht nicht unter, das Mammut äugt blind. Bei ihm sitzt ein Mann mit einem Akkordeon und spielt dem Urtier Heimatlieder. Lachlust und Melancholie flanieren durch die Kaverne, Nachtgewächse, Biederleute, und werden selbst zur Exposition: der Dandy im Pelz, das proletarische Paar, das Jeansgirl in Stiletto, die Einsame, der Leser am Geländer. Und der da, in der fantastischen Uniform, ist wohl Prinz, General oder Kapitän zu Lande, ganz wie es beliebt an diesem extraterrestrischen Ort. Durch die erblindeten Scheiben erkennst du mit Mühe dein übliches Berlin: Spree und Alexanderplatz, Domfront, Friedrichstadt ... Einmal ums Geviert gelaufen, begreift man das Ganze.

Schaut auf diese Stadt! Berlin ist nicht Dresden. Wer am 30. Oktober die Weihe der Dresdner Frauenkirche erleben durfte, der hat eine Freude für immer. Da wurde, Stein für Stein, ein Solitär zurückgewonnen. Seine Stätte war frei geblieben, solange er in Trümmern lag. Seine Wiedererschaffung zerstörte keine andere Geschichte. Auch die Funktion war klar: Kirche würde wieder Kirche werden. Berlins Stadtschloss wird nicht wieder, was es war. Den Schlossfreunden, die ihr geliebtes Trumm als Berliner Frauenkirche sehen, sei im Namen der preußisch-sächsischen Freundschaft gedankt, aber in der Sache widersprochen.

Aus Trotz würde der Autor gern den Palast der Republik zur Frauenkirche erklären, fürchtet jedoch, gelinde zu übertreiben. Denn selbstverständlich kann auch der Palast nicht wieder werden, was er war – und wie er ist, nicht bleiben. Er verkörpert aber, materiell wie als Idee, einen kolossalen Wert. Es gibt keinen Grund, ihn jetzt abzureißen. Man belebe ihn, als einen magnetischen Ort der Konfrontation von herkömmlichem und zukünftigem Berlin. Das Wesen dieser Stadt ist ihre Geschichte. Berlin lebt in Brüchen. Das Glück der ungebrochenen Geschichte besuchen wir in Hameln, Freiberg und Quedlinburg.



**„Dieses Buch ist aus dem Stoff, aus dem Lieblingsbücher sind: warm, witzig und sehr, sehr klug.“ BRIGITTE**

Christopher Boone ist fünfzehn Jahre alt. Er kennt alle Länder und deren Hauptstädte sowie sämtliche Primzahlen bis 7507. Unordnung, Überraschungen und fremde Menschen versetzen ihn in Panik. Immer wieder muss Christopher seine kleine Welt neu ordnen, die zwar merkwürdig ist, doch zuweilen auch phantastisch einfach und logisch.

**„Mit seinem Helden hat Mark Haddon einen faszinierenden, an Forrest Gump erinnernden Erzähler geschaffen.“ WELT AM SONNTAG**

www.goldmann-verlag.de

**GOLDMANN**